

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.908. Geschäftstelefon in Chiff. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.-. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 344 — 84. Jahrgang

Marburg-Draa, Samstag, 9. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Seit drei Tagen kein Brot in Athen

Nächtliche Kämpfe unter der Akropolis — Britische Flotte eingesetzt — 10 000 Bandenmitglieder im Aufstand

rd Stockholm, 8. Dezember

Die kommunistische Revolte beschwor in Athen eine immer größer werdende Notlage herauf. Auf den öden Straßen der Stadt irren verzweifelte und vom Hunger getriebene Frauen umher, um etwas Essen für ihre Familie heranzuschaffen, für das sie — wenn sie überhaupt etwas bekommen — Phantasiepreise zahlen müssen. Mit erhobenen Händen tasten sich Frauen, Kinder und Greise durch die Stadtteile, in denen die heftigsten Kämpfe im Gange sind, in der Hoffnung, durch diese Zeichensprache nicht beschossen zu werden. Trotzdem müssen englische Berichte zugeben, daß allein in den letzten beiden Tagen 30 griechische Zivilisten ums Leben gekommen sind. Brot gibt es seit drei Tagen in Athen nicht mehr zu kaufen. Die Brennstofflage ist äußerst prekär geworden, und die Drachme verliert von Tag zu Tag an Wert. Sämtliche Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt. Die Regierung Papandreou läßt ihre Bekanntmachungen durch Flugzettel verbreiten.

Der englische Militärbefehlshaber General Scobie erläßt zwar einen Aufruf nach dem andern, in denen von fortschreitenden Reinigungsaktionen gegen die kommunistischen Streitkräfte gesprochen und die Hoffnung ausgedrückt wird, daß die Unruhen in Kürze unterdrückt sein werden, aber die anschließend wiedergegebenen Athener Meldungen berichten immer noch von heftigen, zunehmenden Kämpfen die besonders auch an der Akropolis und am Parthenon anhalten. Zum ersten Male wurden jetzt auch britische Flottenstreitkräfte alarmiert, die den Hafen von Piräus beschossen, so daß alle Formationen gegen die Banden mobilisiert sind. Reuter zufolge klagt der Zentralausschuß der Banden den britischen General Scobie an, sein Vorgehen stehe im Widerspruch mit der Atlantik-Deklaration und den Teheraner Abmachungen. England habe sich nicht in innerpolitische griechische Angelegenheiten einzumischen. In Massenkundgebungen in verschiedenen griechischen Städten und Vororten Athens wurden die Amerikaner um Hilfe gebeten.

Papandreou hat jetzt auch das Kriegsministerium übernommen. Er hielt vor der Presse

eine mit Phrasen gespickte Rede, aus der jedoch seine Hilflosigkeit gegenüber den kommunistischen Aufwieglern und Widerstandsgruppen deutlich hervorklang.

Über die Vorgänge in Athen unterrichten noch folgende Stockholmer dnb-Meldungen:

Die Straßenkämpfe in Athen stehen, wie es in amerikanischen Meldungen heißt, immer mehr im Zeichen „richtiger kriegerischer Handlungen“. Die Stärke der bewaffneten bolschewistischen Verbände wird allein in Athen auf annähernd 10 000 Mann geschätzt. Im Schein von Leuchtbomben sei die ganze Nacht gekämpft worden, um den bolschewistischen Widerstand bei der Akropolis und beim Par-

thenon zu brechen. Aus Fenstern und von Hausdächern schossen die Bolschewisten auf die Truppen, so daß diese sich ohne Panzerschutz nicht bewegen könnten. Im Raum von Irama hätten heftige Kämpfe zwischen bolschewistischen und griechischen Verbänden begonnen.

Am Donnerstagabend gab das sogenannte bolschewistische Zentralkomitee eine scharfe Erklärung gegen Papandreou heraus, worin dieser nach bekannter Moskauer Methode als Diktator verschrien wird. Weiter wird der britische General Scobie aufgefordert, „in einem Kampf, der nur Griechenland allein angeht, neutral zu bleiben.“

Harte Kämpfe an den ungarischen Fronten

Bunkergruppen bei Saarlautern zurückerobert — Feind bei Schlettstadt zurückgeworfen — U-Boot-Erfolge an der Murmansk-Küste

Führerhauptquartier, 8. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Nach drei Wochen vergeblicher Durchbruchversuche bei Aachen griff gestern der Feind nur im Abschnitt westlich Jülich mit stärkeren Kräften, aber erfolglos an. Bei Vossenack kam es um eine Höhe und einzelne Dörfer zu erbitterten Kämpfen, die noch fort-dauern. Im Abschnitt von Saarlautern eroberten unsere Grenadiere vorgeschobene Bunkergruppen, die in den Vortagen verlorengegangen waren, zurück. Neue Übersetzversuche des Feindes über die Saar brachen in unseren Artilleriefeuer zusammen. Auch die Mehrzahl der Angriffe, die der Feind auf breiter Front östlich Saarlautern führte, wurden in unserem Hauptkampffeld zerschlagen und kosteten dem Gegner erneut 22 Panzer und vier Panzerspähwagen. Im mittleren Elsaß warfen entschlossene Gegenstöße den angreifenden Feind vor allem im Raum von Schlettstadt und Rappoltswiller auf seine Ausgangsstellungen zurück. Der Versuch stärkerer feindlicher Kräfte, den Südpfeiler unserer Vogesenfront im Abschnitt von Maasmünster einzudringen, scheiterte ebenfalls unter erheblichen Verlusten des Angreifers. Der Gefreite Josef Fink der Panzerbrigade 106 'Feldherrnhalle' vernichtete bei den Abwehrkämpfen im Untereisaß innerhalb 24 Stunden durch Nahkampf-mittel sieben 'Sherman'-Panzer. Groß-London und der Raum von Antwerpen wurden bei Tag und Nacht durch unsere Fernfeuerwaffen beschossen.“

In Mittelitalien setzte die 8. britische Armee südwestlich Faenza ihre starken Angriffe gestern bis in die Nachtstunden fort. Die Standfestigkeit unserer Grenadiere und Panzer-grenadiere brachten sie zum Erliegen. Der ganzen Tag über umkämpfte Ort Pideura blieb nach wechselvollen Kämpfen am Abend in deutscher Hand. Feindliche Panzerkräfte, die in überraschendem Vorstoß die Stadt Faenza zu nehmen versuchten, wurden am Stadtrand aufgefangen.

Auf dem Balkan warfen eigene schnelle Truppen westlich der Fruska Gora vorgedrungenen Bolschewisten und Bandengruppen zurück.

An der gesamten Schlachtfrent in Ungarn wird mit großer Heftigkeit gekämpft. Erneute Versuche der Bolschewisten, zwischen Drau und Plattensee nach Westen durchzubrechen, scheiterten. Auch die Umfassungsversuche starker sowjetischer Kräfte im Raum südlich Budapest konnten gegenüber unserer hartnäckigen Gegenwehr nur wenig Boden gewinnen. Dagegen vermochten die Bolschewisten, durch Nebel begünstigt, ihren Einbruchraum nördlich der ungarischen Hauptstadt zu vertiefen. Ihre Angriffsspitzen wurden durch Gegenangriffe an mehreren Stellen zurückgeworfen und dabei 17 Panzer vernichtet. Nordwestlich Erlau und im Kampf- abschnitt von Miskolcz blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Im südlichen Teil der Ostslowakei kam es zu örtlichen Gefechten. Von der übrigen Ostfront werden keine größeren Kämpfe gemeldet. Im Seegebiet Westnorwegens schossen deutsche Jäger aus einem Verband britischer Torpedoflugzeuge, der unter starkem Jagdschutz flog, 13 Flugzeuge, darunter 11 Torpedoträger, heraus und verhinderten dadurch den Angriff auf ein deutsches Geleitzug.

Deutsche Unterseeboote versenkten aus dem für die sowjetische Front bestimmten Nachschubverkehr an der Murmansk-Küste trotz starker feindlicher Geleitzugung drei Schiffe mit 22.000 brt, sowie einen Zerstörer und vier Geleitzugboote. Fünf weitere Schiffe mit 30.000 brt. wurden torpediert. Der Untergang eines großen Teiles auch dieser Schiffe ist wahrscheinlich.

Die feindliche Fliegertätigkeit über dem Reichsgebiet beschränkte sich gestern auf geringe nächtliche Störflüge.“

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet: Bei den schweren Kämpfen im Raum südwestlich Faenza hielt die württembergisch-badische 305. Infanteriedivision unter Führung von Oberst Trompeter den mit starker Panzerunterstützung und nach stundenlangem Trommelfeuer vorgetragenen Angriffen überlegener feindlicher Kräfte stand und verteilte dadurch den Durchbruch starker Kräfte der 8. britischen Armee zur Via Emilia.



119 Särge — 119 ermordete heimattreue Krainer werden nach Reifnitz übergeführt (Zu unserem Bericht aus Jelendol auf Seite 2)

Das Exiltheater schließt

Von Dr. Helmut Lindemann

Stockholm, 8. Dezember

Die Londoner Exilregierungen verschwinden eine nach der anderen von der politischen Bühne, auf der sie jahrelang eine seltsame, oft groteske und manchmal tragikomische Rollen gespielt haben. Der Vorhang fällt. Mehr als das: das Theater in London wird geschlossen. Die Saison beginnt in Moskau und dort werden andere Akteure beschäftigt.

Im Frühling kamen aus London Berichte, daß die Exilregierungen eifrig mit dem Packen ihrer Koffer beschäftigt seien. Manche von ihnen sind abgereist, um in der Heimat einen Empfang zu erleben, den sie sich niemals erträumt hatten. Das leichte Leben in den Hotels der englischen Hauptstadt ist vorüber. Solange das Regieren nur aus Rundfunkbotschaften an die in der Heimat in Stich gelassene Bevölkerung bestand oder aus der Teilnahme an schattenhaften interalliierten Konferenzen, war es nicht schwer, die Bürde eines Ministeramtes zu tragen. Hier aber ist nicht die Theorie grau, sondern schwarz die Wirklichkeit, in der sich die heimgekehrten Minister nicht mehr zurechtfinden können. Das Schicksal, das jetzt Pierlot in Belgien und Papandreou in Griechenland erleben, ist ihnen und ihresgleichen lange vorausgesagt worden. Sie wollten das nicht glauben. Sie vergaßen, daß die Welt von 1944 nicht mehr vergleichbar ist mit derjenigen von 1939.

Die Erlebnisse, die die Exilregierungen in der unwirklichen Atmosphäre ihrer Londoner Kanzleien gehabt haben, sind allzu verschieden von den Erfahrungen ihrer Völker, als daß eine echte Verständigung zwischen beiden noch möglich wäre. Den größten Irrtum aber haben die Exilregierungen in der Beurteilung der Sowjetunion begangen. Es klang in London so schön, zu den Vereinigten Nationen gezählt zu werden und von dem großen Moskauer Verbündeten zu sprechen. Die deutschen Warnungen vor dem Bolschewismus hatten diese landesflüchtigen Minister so oft als böswillige Propaganda bezeichnet, daß sie das am Ende selbst geglaubt haben mögen. Sie scheinen tatsächlich nicht erwartet zu haben, daß gerade der Bolschewismus ihnen die Übernahme der Macht in ihren „befreiten“ Heimatländern unmöglich machen würde.

In dieser Hinsicht ist vielleicht Benesch als einziger nicht allzu weit an der Wahrheit vorbeigegangen. Er hatte schon vor 1938 mit Moskau geliebäugelt und hatte daher eine richtigere Vorstellung von der Ernsthaftigkeit der bolschewistischen Gefahr. Er hat darum auch von Anfang an seinen Kurs nach dem Sowjetstern abgesteckt. Irren tut allerdings auch Benesch, und es wäre ja auch tatsächlich merkwürdig, wenn dieser ewig gestrige Politiker einmal den richtigen Weg eingeschlagen sollte. Benesch glaubt nämlich, er könne durch rechtzeitiges Entgegenkommen die Begehrlichkeit Moskaus Zügeln und sich eine, wenn auch begrenzte Handlungsfreiheit bewahren. Außerdem hat sich Benesch auch hinsichtlich des Verlaufs der militärischen Ereignisse verrechnet, wie der vorzeitig befohlene Aufstand in der Slowakei bewiesen hat.

In London sitzt auch noch Hollands Königin Wilhelmine, die ebenso wie ihre Minister die Koffer wieder ausgepackt hat, als bei Arnheim die Hoffnung auf eine schnelle Besetzung Hollands durch die Anglo-Amerikaner zunichte wurde. Sie findet Gesellschaft bei Norwegens König. Die norwegische Exilregierung wird, falls sie jemals die Heimreise antritt sich auf einen sehr kühlen Empfang gefaßt machen müssen. Die Widerstandsbewegung in Norwegen und vor allem die norwegischen Emigranten in Schweden erklären nämlich, die Exilregierung müsse wohl wenig Einfluß in London besitzen, wenn sie nichts vermöge, um die Invasion im Norden herbeizuführen.

Die polnische Exilregierung geht inzwischen ihrer vollständigen Auflösung entgegen. Sie hat sich mehr als irgendeine andere den Haß Moskaus zugezogen. Der Arm Stalins reicht weit. England wagt nicht mehr, seinen ersten Verbündeten in diesem Kriege zu schützen. Wenn die Londoner Polen sich dem Diktat des Kreml nicht beugen wollen werden sie abtreten müssen. Die soeben neugebildete Regierung wird vielleicht nicht einmal mehr die Anerkennung Englands erhalten. Das Schicksal Polens seit dem Tod des Marschalls Pilsudski ist die härteste Lehre, die in jüngster Vergangenheit einer europäischen Nation zuteil wurde. Sie sollte anderen ein warnendes Beispiel sein.

Was sich bei den Polen gänzlich im Exil abspielt, erleben Belgien und Griechenland jetzt im eigenen Lande. Hier wie dort ist eine sogenannte Regierung der nationalen Sammlung in die Heimat zurückgekehrt. Hier wie dort haben nach wenigen Wochen die bewaffneten kommunistischen Freischaren der Regierung den Kampf angesagt. In beiden Ländern ist eine Regierungskrise ausgebrochen, die durch die Kommentare der Sowjetpresse noch verschärft wird. In beiden Ländern werden die Anglo-Amerikaner als Besatzungsmacht genötigt, unter Androhung von Waffen-

Ein USA-Schlachtschiff versenkt

Weitere Erfolge der japanischen Luftwaffe

Tokio, 8. Dezember

Das Sonderangriffskorps „Kinno“ griff im philippinischen Kampfgebiet am Donnerstagmorgen eine Gruppe feindlicher Kriegsschiffe und Transporter in den Gewässern von Albuera an der Südküste der Ormoc-Bucht an, wo der Feind am gleichen Morgen einen Landungsversuch unternommen hatte. Alle zu dieser Einheit gehörenden Flugzeuge stürzten sich in Selbstvernichtung auf die feindlichen Kriegsschiffe und Transporter, nachdem sie ihrem Stützpunkt ihre Absicht, den Feind anzugreifen, gedrahtet hatten. Zu den bisher festgestellten Ergebnissen gehört ein feindliches Schlachtschiff und drei Transporter, die versenkt wurden.

Das Kamikaze-Korps griff am Dienstag vier feindliche Transporter in der Meerenge von Surigao an, versenkte zwei Transporter und beschädigte einen weiteren schwer. Am Donnerstag beschädigte die gleiche Einheit zwei Kreuzer in der Camote-See. Am 5. und 6. Dezember griff die japanische Luftwaffe einen Geleitzug, der für die Insel Leyte bestimmt war an, wobei vier Transporter und drei Torpedoboote versenkt, zwei Transporter, ein Schiff unbekannter Kategorie und zwei Torpedoboote schwer beschädigt wurden.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier bekanntgab, betrogen die Verluste der anglo-amerikanischen Truppen an Toten und Verwundeten in Ostasien in den letzten zwölf Monaten 225 000 Mann bei den USA-Streitkräften und 78 000 Mann bei der englischen Armee. Von den letzteren waren etwa 20 000 Briten.

Drei Jahre Großostasienkrieg

Tokio, 8. Dezember

Anläßlich des dritten Jahrestages des Großostasienkrieges gab Ministerpräsident Koiso einen Rückblick auf die vergangenen Kriegsjahre. Die Philippinos und Birmanen, so erklärte er u. a., sind von der anglo-amerikanischen Willkürherrschaft befreit, die Selbständigkeit Ostindiens steht bevor, in China sind alle Zeichen der ehemaligen Fremdherrschaft verschwunden. Koiso wies auf die Ungerechtigkeit des feindlichen Kriegszieles, den Ehrgeiz zur Weltherrschaft, hin. Er hob dann die Bedeutung der Kämpfe im Raum von Leyte hervor und forderte das japanische Volk auf, sich tapferer und energischer denn je für die Kriegsproduktion einzusetzen. Abschließend fand er begeisterte Worte für den bewundernswerten Einsatz Deutschlands.

gewalt durchzugreifen. So erreicht Moskau einen doppelten Zweck. Es stärkt die kommunistische Partei im Lande und diskreditiert die Anglo-Amerikaner, die jetzt einmal an eigenen Leibe erleben, was es heißt, in Europa Ordnungsmacht spielen zu wollen.

Frankreich geht den gleichen Weg. Hier allerdings verfährt Moskau vorsichtiger, weil um einen höheren Einsatz gespielt wird. Die Herrschaft in Frankreich zu erobern, verspricht entscheidenden Einfluß in ganz Europa. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen. So wird General de Gaulle nicht in der Presse beschimpft, sondern zu einem Staatsbesuch nach Moskau eingeladen. Gleichzeitig allerdings schickt man den französischen Kommunistenführer Thorez nach Paris. De Gaulle hat bereits die gleichen Konflikte mit den kommunistischen Partisanen wie die Regierung in Griechenland und Belgien. Früher oder später wird auch in Frankreich der

Konflikt auf die Spitze getrieben werden. De Gaulle hat dann nur die Wahl, ob er abtreten oder als Instrument Stalins eine fragwürdige Rolle spielen will.

Nun nimmt das Schicksal der Exilregierungen seinen Lauf. Wie systematisch Moskau dabei vorgeht, beweist das an sich unwichtige Beispiel des sogenannten dänischen Nationalkomitees in London. Diese Gruppe, die sich aus einigen landesflüchtigen Politikern und ehemaligen Diplomaten zusammensetzt, ist seit langem bemüht, die vollberechtigte Anerkennung Dänemarks als eines Gliedes der Vereinigten Nationen zu erreichen. Die Westmächte stehen diesem Wunsch nicht ablehnend gegenüber. Moskau fürchtet jedoch augenscheinlich, daß auf diese Weise Dänemark von England zu seinem Interessengebiet erklärt und das Nationalkomitee ein Mittel der englischen Politik werden könnte. So bringt die „Prawda“ schleunigst einen Artikel, in dem

das Nationalkomitee als illoyal bezeichnet und kritisiert wird, weil es nicht in allen Punkten mit dem Freiheitsrat übereinstimme. Dieser Freiheitsrat ist die Leitung, der geheimen kommunistischen Bewegung in Dänemark. So unwichtig dieser Fall auch ist, so zeigt er doch, daß Moskau nichts übersieht.

Die Exilregierungen waren niemals so wichtig, wie sie sich selbst genommen haben. Ihr Ende ist daher auch in sich kein bedeutendes Ereignis. Gewicht erhält es nur, wenn man es aus der Großmachtperspektive betrachtet. Schließlich waren die Exilregierungen Figuren des politischen Spiels der Engländer. Wie beim Schachspiel am Ende auch die Bauern Bedeutung erhalten, so haben die Exilregierungen auch in der Partie zwischen Moskau und London ihren Wert. England verliert einen Bauern nach dem anderen und wird schließlich dem Angriff der roten Figuren schutzlos preisgegeben sein.

Eine Wohnung für fünf Familien

V2-Debatte im englischen Unterhaus
rd Stockholm, 8. Dezember

Der ununterbrochene V1- und V2-Beschuß Englands macht den Briten, die glaubten, mit ihrem Terror ungestraft europäische Wohnviertel zerstören zu können, erheblichere Kopfschmerzen, als die täglich wiederkehrende lakonische Formel des englischen Nachrichtendienstes über „Schaden und Menschenverluste“ zu erkennen gibt. Das zeigte sich deutlich bei einer Debatte im englischen Unterhaus.

Silkkin, ein Abgeordneter der Labourpartei, enthüllte, es seien jetzt oft vier oder fünf Familien gezwungen, eine Wohnung zu teilen, die normalerweise nur für eine Familie ausreichte. Von zehn aus dem Kriegsdienst entlassenen Soldaten werde während der ersten drei Nachkriegsjahre nur einer erwarten können, eine Wohnung zu bekommen. Da heftige Kritik an der mangelhaften Instandsetzung der beschädigten Wohnungen geübt werde, suchten sich die Behörden damit zu entschuldigen, daß die notwendigen Reparaturen wegen der kürzlichen Explosion im Luftwaffenlager von Burton-on-Trent eine ernste Verzögerung erfahren hätten. Von dort sei ein großer Teil des Baumaterials geliefert worden.

Leningrad vor einem Hungerwinter

Berlin, 8. Dezember

Nach den Aussagen gefangener Bolschewisten bereiten die Behörden der Stadt Leningrad die arbeitende Bevölkerung auf einen Hungerwinter vor. Schon seit einigen Monaten sind die Lebensmittelzuteilungen auf die Hälfte gekürzt worden. Die Herabsetzung erfolgte mit dem Hinweis, daß es sich um den letzten Kriegswinter handle, und die vorhandenen Vorräte noch bis zu der neuen Ernte ausreichen müßten. Infolge dieser Maßnahmen versucht die Bevölkerung die Stadt zu verlassen in der Hoffnung, auf dem Lande Brot oder sonstige Nahrungsmittel zu finden. Die Behörden haben den Befehl erlassen, alle Flüchtlinge zur Zurückkehr an ihre Arbeit zu zwingen.

19jährige Amerikaner an die Westfront

Stockholm, 8. Dezember

Der stellvertretende amerikanische Kriegsminister Robert Patterson teilt mit, daß künftig auch Männer unter 19 Jahren als Verstärkungen für Infanterie und Panzerverbände nach Übersee geschickt werden müßten, und wies zur Begründung auf die außerordentlich starken amerikanischen Verluste an der Westfront hin.

Das kanadische Unterhaus nahm nach mehrstündiger bewegter Sitzung einen Vertrauensvotums-Vorschlag der Regierung, wonach das Haus „die Regierung bei der Aufrechterhaltung tatkräftiger Kriegsanstrengungen unterstützen“ werde, an.

Blutige Zusammenstöße in Charkow

NKWD-Truppen schießen auf ukrainische Fabrikarbeiter

Berlin, 8. Dezember.

Einer Meldung aus Ankara zufolge, kam es in Charkow zu blutigen Zusammenstößen zwischen NKWD-Truppen und Arbeitern eines Traktorenwerkes, bei denen eine Anzahl Arbeiter schwer verletzt wurde. Diese Meldung bestätigt die Aussagen der bolschewistischen Gefangenen und Überläufer über die immer häufiger werdenden Zusammenstöße zwischen Arbeitern und NKWD in den ukrainischen Industriegebieten.

Zurückzuführen sind die Unruhen auf die herausfordernde Haltung der NKWD-Truppen gegenüber der hungernden und sawer arbeitenden Bevölkerung. Die Empörung der Arbeiter, die sich ungefähr mit einem Drittel der den NKWD-Truppen zustehenden Lebens-

mittelrationen begnügen müssen, wächst ständig. In Anbetracht der feindseligen Einstellung der Arbeiterschaft hat der Befehlshaber des Charkower Militärbezirkes den Angehörigen der Milizen und der NKWD das Recht erteilt, auf Zivilpersonen zu schießen. Da die Beurteilung der Notwendigkeit des Waffengebrauches in jedem Fall dem Gutdünken der einzelnen Mitglieder der staatlichen Ordnungsorgane überlassen sein soll, nimmt die Zahl der an der arbeitenden Bevölkerung verübten Morde täglich zu.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner. Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 gültig

Die drei Massengräber von Jelendol

So mordeten die OF-Banditen in Krain - Auch Opfer aus Marburg, Tüffer und Cilli

Hd. Marburg, 8. Dezember

Wie kürzlich gemeldet, wurden in den ersten Oktobertagen dieses Jahres in Jelendol, zwischen Reifnitz und Gottschee, mehrere Massengräber entdeckt, in denen die von Banditen auf grausamste Art ermordeten 119 Leichen krainerischer Burschen, Männer und Frauen verscharrt waren. Die bestialischen Tötungen lassen die bolschewistischen Lehrmeister erkennen.

Nach dem Verrat des italienischen Königs hatten sich die führungslos gewordenen Badogliosoldaten mit den kommunistischen OF-Banditen zusammengetan und die heimatstreuen krainerischen Dorfwachen überfallen. Kleinere Gruppen der Dorfwachen hatten sich in das Schloß Auersperg, unweit Reifnitz zurückgezogen. Nach viertägigem tapferen Kampf fehlte es ihnen an Munition. Weil ihnen die Kommunisten bei freiwilliger Übergabe Leben und Freiheit zusicherten, stellten sie gutgläubig den weiteren Widerstand ein, aber bald mußten sie erkennen, daß, wer dem Bolschewismus vertraut, verloren ist. Sie wurden ihrer Uhren, Brieftaschen und sonstigen Wertgegenstände beraubt und dann unter wüsten Beschimpfungen, besonders durch Flintenweiber mit dünner Fernsprechkordel gefesselt. Wie eine Herde Vieh wurden sie nach Gottschee getrieben, wo ihnen in einer lächerlichen Gerichtskomödie der Prozeß gemacht wurde. Die „Amnestierten“ wurden zum Tode verurteilt. Das Todesurteil verlas ein Dr. Kržišnik. In der Nacht zum 13. und 15. Oktober wurden 118 Burschen und Männer, und eine Frau hingemordet und verscharrt. Um alle Spuren zu verwischen, wurden auf die Gräber junge Tannen gepflanzt. Keine Stimme der Entrüstung oder Verurteilung über dieses verabscheuungswürdige Verbrechen erhob sich aus der OF.

Das slowenische Katyn

Es ist bekannt, daß die russischen Bolschewiken 10.000 polnische Offiziere ermordet und in einem Walde bei Katyn verscharrt haben. Lünerisch haben die OF-Banditen immer behauptet, Katyn sei nur eine Erfindung der deutschen Propaganda, um den Völkern Europas Angst vor den Bolschewisten einzujagen! Und jetzt gibt es auch in Krain, bei Jelendol, ein Katyn im k'einen.

Am 29. September um 19 Uhr fuhr eine besondere Kommission von Laibach nach Reifnitz um die Exhumierung der kommunistischen Terroropfer von Jelendol vorzunehmen. In ihr waren nicht nur die Amtsleiter aller zuständigen Behörden und Ärzte, sondern auch die Vertreter der Laibacher wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen vertreten. Auf ihrem Weg schlossen sich der Kommission Angehörige der Ermordeten und Bewohner der

umliegenden Dörfer an. Es war ein langer Trauerzug, der sich auf demselben Weg zur Mordstätte bewegte, den vor einem Jahr die unglücklichen Opfer gingen. Unter ihnen befand sich auch ein Mann, der wie durch ein Wunder damals dem Tode und der Vernichtung entrann. Es war Stanko Zupantschitsch, der erzählt:

Bericht eines Entkommenen

„Zu zwei und zwei wurden wir an den Rand einer Grube geführt und dort auch an den Füßen gefesselt. Vorher wurden wir entkleidet. Auch die Schuhe mußten wir ausziehen. In der Grube lagen schon mehrere blutüberströmte Leichen. Ich war unter den Letzten meiner Gruppe.“

Ich entsinne mich nicht mehr, wie sich alles abgespielt hat. Wahrscheinlich war ich schon früher hingefallen, so daß die mir bestimmten Kugeln ihr Ziel verfehlten. Ich muß bewußtlos zwischen den toten Kameraden gelegen haben und erwachte, als ein toter Körper auf mich fiel.

Bald darauf hörte man in der Luft das Dröhnen eines herannahenden Fliegers. Die Henker löschten das Feuer aus und zogen sich in den Wald zurück. Diesen Augenblick benützte ich zur Flucht. Es gelang mir von der Fußfesselung frei zu werden und aus dem Grabe zu entkommen. Meine Flucht wurde erst entdeckt, als ich schon 25-30 Meter entfernt war. Man schoß auf mich, aber ich verschwand im Dickicht des Waldes. Ich hatte nur die Unterwäsche an und war mit Blut übersudelt. Vorsichtig schlich ich mich zum Dorfe Rakitniza. Bei zwei Häusern klopfte ich an und bat, mich von den Handfesseln zu befreien. Aber die Angst vor der Rache der Banditen stand den erschrockenen Bewohnern im Gesicht geschrieben. Ich ging daher zum nächsten Dorf, wo mich ein 15jähriger Junge nach viel Mühe von den Fesseln befreite. Meine Hände waren blutunterlaufen und geschwollen. Einige Tage lag ich im Heuschaber einer hilfsbereiten Familie, die mich pflegte. Von dort aus konnte ich mich dann in Sicherheit bringen.“

Geöffnete Gräber

Ungefähr 700 m vom Dorfe Rakitniza entfernt, auf der Straße gegen die Grtscharitza, zweigt ein schmaler Fahrweg ab und führt in dichtesten Urwald. Dort befanden sich die Massengräber. Sie waren 100-150 Meter voneinander entfernt und kaum zu bemerken, da sie sehr gut versteckt waren. Das erste lag rechts vom Wege in einer Mulde. Es war 6 m lang, 2 Meter breit und 1,50 Meter tief. Nachdem die Männer der Landeswehr die obersten Erdschichten sorgsam abgehoben hatten, stieß man auf die ersten Toten. Mühsam mußten

Wir schmücken uns mit fremden Federn

Das sollten wir natürlich nicht; aber wir tun es trotzdem - vor allem auf dem Gebiet der Sprache. Wahrscheinlich kommt es daher, weil wir so vielseitig gebildet, so aufgeschlossenen für Fremdes und Andersartiges, so stolz auf Frischgelerntes sind und eine Vorliebe für Bilder und Vergleiche haben. Doch wollen wir nicht von den gewöhnlichen Fremdwörtern reden, die ja, wie der Berliner sagt, Glückssache und überdies meist vermeidbar und auch unschön sind, und die den, der sie allzu häufig braucht, höchstens in den Verdacht bringen, seine eigene Muttersprache schlecht zu beherrschen. Wir meinen diejenigen oft bildhaften Redensarten, die, aus fremden oder vergangenen Kulturen übernommen, ganz von der eigenen Sprache aufgeschluckt wurden, ohne daß man sich über ihre Herkunft noch Rechenschaft gibt. Besonders fruchtbar hat auf diesem Gebiet zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die wiedererweckte Klassik gewirkt.

Vielleicht, lieber Leser, sind Sie stolz darauf, sich stets mit „lakonischer Kürze“ auszudrücken. Dann wissen Sie sicher auch, daß Sie die Bezeichnung Ihrer Tugend den Lakonikern verdanken, jenem wortkargen, abgeharteten und soldatischen Stamm der Griechen, der vornehmlich unter dem Namen „Spartaner“ bekannt ist und übrigens ebenso für die „spartanische Strenge“, die „spartanische Lebensweise“ und, wenn Sie wollen, auch für die „spartanische Suppe“ Pate gestanden hat.

Vielleicht auch nennen Sie die in unserer Heimat nicht ungewöhnliche und mit Recht geschätzte „Stentorstimme“ Ihr eigen? Dieser Begriff entstammt gleichfalls dem klassischen Altertum. Stentor war ein Grieche, der, wie Homer, der Dichter des trojanischen Krieges,

erzählt, schreien konnte, wie fünfzig Männer zusammen - er ersetzte an der Front vor Troja zweifellos einen Lautsprecher oder zumindest ein Megaphon.

Und da wir grade beim trojanischen Krieg sind, so wollen wir uns auch den „Zankapfel“ betrachten, um den dieses heldische Treffen im Grunde entstand. Das ist freilich eine etwas umständliche Geschichte, die bis in die griechische Göttersage zurückführt: Eris die Göttin der Zwietracht, bei allen ihren Zunftgenossen höchst unbeliebt, wurde als einzige Gottheit nicht eingeladen, als Peleus mit der Thetis Hochzeit hielt. Darüber ergrimmt, warf sie einen goldenen Apfel unter die Gäste, der die Aufschrift trug „Der Schönsten!“ Man kann sich die Wirkung vorstellen. Besonders Hera, die Gemahlin des Göttervaters Zeus, Athene, die Schützerin der Künste und Wissenschaften, und Aphrodite, die Göttin der Schönheit, deren jede sich für die reizvollste hielt, gerieten in erbitterten Streit und riefen schließlich den trojanischen Königssohn Paris zum Schiedsrichter an, ihm, je nach ihren „Belangen“, für ein Urteil zu ihren Gunsten Wunderdinge versprechend. Hera verhielt Reichtum und Macht, Athene Ruhm und Weisheit, Aphrodite das schönste Weib - worauf Paris, wie junge Männer nun einmal sind, der letzteren den Apfel überreichte. Aphrodite half ihm dafür später, die schöne Helena, Gemahlin des Griechenkönigs Menelaos, nach Troja zu entführen, und auf diese Weise wurde der trojanische Krieg entfesselt, zu dem also nicht einfach nur eine Frau sondern zuallererst der Apfel der Eris den Anstoß gab.

Man könnte diese kleine Auswahl klassischer Redensarten in der deutschen Sprache noch erheblich erweitern - durch Krösus zum

Beispiel, den um 560 vor unserer Zeitrechnung zur Regierung gelangten letzten König von Lydien, der eigentlich nur irrtümlich für den reichsten Mann des Altertums gehalten wird, da der römische Kaiser Augustus, wie man heute weiß, viel reicher war. - Auf den athenischen Gesetzgeber Drakon, der um 621 vor unserer Zeitrechnung die ersten Aufzeichnungen des damals geltenden Strafrechts vornahm und den man wegen der Strenge seiner Gesetze kannte und fürchtete - er unterschied, nebenbei, als erster juristisch zwischen Mord und Totschlag - geht der Ausdruck „drakonische Strenge“ zurück. Und „Eulen nach Athen tragen“ nannte schon der griechische Komödiendichter Aristophanes in seinem Werk über die Vögel deshalb ein überflüssiges Büggen, weil dieser Nachtvogel zu den bestinsten Haustieren der alten griechischen Hauptstadt zählte und obendrein, als Weisheitssymbol, der Stadtgöttin Athene geweiht und in der Münzbezeichnung vertreten war. Noch mehr Eulen in Athen wären also wirklich zuviel des Guten gewesen.

Dr. Margarete Pirich.

Mommsen beim Friseur

Gelehrte sind zerstreut, daran ist einmal nicht zu rütteln. Kein Wunder auch, denn wo der Geist in so viele Richtungen auseinanderstrebt, da kommt eine Richtung leicht zu kurz. Die zu kurz kommende Richtung ist dann leider meist die lebendige Gegenwart, die Praxis.

Auf Theodor Mommsen blickten die Leute ganz merkwürdig. Es blickten so viele Leute so lange merkwürdig auf ihn, daß dies selbst dem zerstreuten Mommsen auffallen mußte. Also begann Mommsen zu suchen. An sich selbst zu suchen, was denn Auffälliges an ihm sei. Und weil - schon um dem Sprichwort die Wahrheit zu lassen - Suchende immer

auch finden müssen, so fand er. Er fand, daß seine Haare inzwischen wieder einen Viertelmeter lang geworden waren.

Also machte sich Mommsen auf den Weg zum Friseur. Er wußte, daß man beim Friseur gelegentlich zu warten hatte, und sorgte daher vor, indem er sich ein dickes Buch unter den Arm klemmte, um seine allfällige Wartezeit nutzbringend zu verwenden.

Beim Friseur vertiefte sich der Gelehrte in die Geschichte Roms. Er studierte nämlich Merkwürdigkeiten des römischen Baustils, die Charaktereigenschaft eines entfernten Verwandten von Gaius Julius Cäsar und schließlich eine Abhandlung über römische Ehesitten.

Als ihn der Friseur zum Platznehmen vor dem Spiegel aufforderte, war Mommsen gerade bei der Körperpflege der alten römischen Krieger angelangt. Als Mommsens Haarviertelmeter nach und nach zu einem Haardezimeter wurde, las er gerade, daß die alten Römer im Haarwuchs ein Zeichen von Männlichkeit erblickten.

„Bitte“, sagte der Friseur, „damit wären wir fertig!“

Mommsen stand auf, besah sich im Spiegel und stutzte.

„Nein“, meinte er dann, „zu kurz, viel zu kurz! Bitte - etwas länger!“

Sprachlos, setzte sich ruhig wieder auf seinen Platz und las in seiner römischen Geschichte weiter.

Steffen Stargg.

Der Verlagsbuchhändler Paul Stalling in Oldenburg Mittelnher und Mitleiter des bekannten Verlages, ist im Alter von 84 Jahren gestorben.

In Porto, Portugal, ist der Ufa-Farbfilm „Die goldene Stadt“ sehr erfolgreich erstaufgeführt worden. Der Ufa-Farbfilm „Die Frau meiner Träume“ und der Kulturfilm „Warnfarben und Tarnfarben“ im Beiprogramm fanden bei der Erstaufrührung im Ginasio in Lissabon außergewöhnlichen Beifall.

Leicht, etwas dünn, aber sehr blumig

Der heurige Wein in der Steiermark: Weniger Zucker, mehr Säure

Die ungünstigen Witterungsverhältnisse des heurigen Jahres haben das Gedeihen der Weinkulturen in der Steiermark stark beeinträchtigt. Vor allem haben sie ein stärkeres Auftreten von Pilzkrankheiten zur Folge gehabt, deren rechtzeitige Bekämpfung infolge reichlicher Niederschläge vielfach verhindert oder verzögert wurde. Dadurch hat sich ein mehr oder weniger starker Befall von Peronospora gezeigt, der in manchen Lagen schon die Gesehne vernichtete. Eine weitere Einbuße erlitt die Ernte durch das abnormal starke Auftreten des Oidium.

Die Entwicklung der Trauben war in den Monaten Juli bis Oktober stark verzögert und ungleichmäßig. Sie ist beträchtlich hinter der letzten beiden Jahre zurückgeblieben. Im Laufe des September wurde zwar etwas aufgeholt, aber nicht soviel, als allgemein erwartet wurde. Die heurige Ernte ist daher mengenmäßig hinter der des Vorjahres zurückgeblieben, gütetmäßig je nach Lage und Sorte sehr verschieden. Die steirische Hauptsorte, der Welschriesling, liegt in seinen Zuckergraden in den allermeisten Fällen bei 78 Grad Oechsle (16% Klosterneuburger), schwankt aber im allgemeinen zwischen 62 Grad und 100 Grad Oechsle. Der grüne Silvaner zeigt eine ziemlich gleichmäßige Qualität. Souvignon (Muskat Silvaner) und die Sorte Roter Traminer liegen in ihren Zuckergraden etwas höher. Die in der Untersteiermark sehr verbreitete Sorte Morillon bläue hat die höchsten Zuckergrade. Die übrigen Sorten der Steiermark zeigen hinsichtlich Güte gleichfalls stärkere Verschiedenheiten. Im allgemeinen ist

der Zucker bei allen Sorten geringer und die Säure höher als im Vorjahr. Die heurige Ernte wird einen leichten, etwas dünnen, aber bei richtiger Kellerwirtschaft einen sehr blumigen Wein ergeben.

Seife wächst in der Erde

Hör, bitte, nicht gleich auf zu lesen, wenn ich jetzt von den reizenden, weißrosigen, seltsamen Blüten der Saponaria erzähle, sondern warte erst ab, was dabei herauskommt.

Besonders wenn du einen Garten haben sollst und darinnen einen kleinen, feinen Platz für meine Saponaria. Es braucht nicht der schönste Fleck zu sein; sie ist recht bescheiden, viel zu bescheiden für das, was sie leistet.

Ihre Blüten haben einen feinen, unaufdringlichen Duft, der nachts an Kraft zunimmt und bis in dein Schlafzimmer dringt. Er macht keinen Kopfschmerz, aber tagsüber entzückt dich das herrliche Laubgrün der Pflanze, die dir gar keine Sorgen bereitet.

Sie wächst ganz ohne Pflege heran. Ihre Zucht ist nicht schwierig. Viel schwieriger wäre es, sie wieder los zu werden.

Aber die Hauptsache ist für uns ihr Wurzelstock. Die Wurzeln sind bis gut fingerdick,

außen rötlich-braun wie feines Backwerk und innen zitronengelb wie ein solider Napfkuchen.

Wenn du auch täglich ein paar Wurzeln herausgräbst und abschneidest, das macht der braven Pflanze gar nichts aus. In ein paar Tagen sind sie wieder nachgewachsen. Und so geht es vom März bis zum Oktober, ununterbrochen.

Und nun sollst du es endlich wissen: ein Stück dieses Wurzelstockes, frisch oder trocken, schäumt stark im Wasser und benimmt sich ganz wie eine erstklassige Seife. Darum heißt die Pflanze ja auch Saponaria, Seifenkraut.

Aber sie tut nicht nur so, als ob sie eine Seife wäre, sie ist eine. Sie reinigt nämlich auch ganz ausgezeichnet und nur ganz teure Friedenseifen können mit ihr in Wettbewerb treten.

Ob es sich um grobe Wolle handelt oder um zarte Seide, um Zellwolle oder Baumwolle, um Tierwolle oder eine synthetische Faser irgendwelcher Art — alles kann man mit Saponaria waschen und alles macht sie wie neu.

Kein Rosa kann zu zart sein, kein Lila zu pastellen — die Wäsche mit Seifenwurz verträgt es ohne Schaden.

„Bau dir deine Fleckenseife selbst an!“ das ist keine kriegsgeborene Parole, das ist uralte deutsche Bauernweisheit, und die Bauersfrauen meiner Heimat tragen alljährlich zwischen Kren und Kamillentee immer noch wie seit alters auch ein Bündel „Fleckenwurz“ in ihrem Tragkorb, wenn sie nach der Erntearbeit in die Stadt hausieren kommen.

H. W. May

Der Harem in Böhmen

Was die reichen Rosenbergs sich alles leisten konnten

Von den südböhmischen Herrschaftsbesitzern Rosenberg, Eggenberg und Schwarzenberg galten die Rosenbergs als die wohlhabendsten. Unter ihnen wird Wilhelm von Rosenberg zu Rudolfs II. (1576—1612) Zeiten mit Recht als Böhmens Krösus genannt. Aller Aufwand, alle Verschwendung, selbst die abenteuerlichsten und kostspieligsten alchimistischen Versuche, waren nicht imstande, seinen Reichtum und seine Schätze zu erschöpfen. Rauschende Feste wurden auf den südböhmischen Schlössern gegeben. Aus dem Hausschatze der Rosenbergs — ein großer Teil war der Segen der Rosenbergischen Bergwerke — stachen sechs Riesenhempen in Gestalt von lebensgroßen Pfauen aus reinem Golde getrieben hervor, mit Edelsteinen und Email reich verziert und die Bäuche mit lauter Goldstücken gefüllt. Aus einem dieser Pfauen trank noch Peter Wok v. Rosenberg, der letzte dieses Hauses, bei einem Gastmahle auf Schloß Wittingau. Bekannt ist noch der großartige Küchenzettel bei Wilhelms III. Hochzeit mit der Markgräfin Anna von Baden, die im Januar 1578 auf der Burg Krummau fünf Tage lang gefeiert wurde. Unter den Gästen waren

Pfalzgrafen vom Rhein und von Bayern, die Markgrafen von Baden und andere deutsche Fürsten.

Wilhelm v. Rosenberg fand in dem Wittingauer Aychivar Wenzel Brezan einen pietätvollen Biographen, dessen interessantes Buch über den böhmischen Krösus im Jahre 1847 auf Kosten des böhmischen Museums gedruckt wurde. Der jüngere Bruder Wilhelms, Peter Wok, der letzte Rosenberg, hielt auf seinen Schlössern Bechin und Wittingau einen glänzenden Hof, zu dessen Eigentümlichkeiten ein Harem gehörte. Die schöne Müllerstochter Susanna aus Sobeslav war die „Königin“ darin. Im Rosenbergschen Schloß zu Krummau wird eine Flucht von Zimmern unter dem Namen „Juliuszimmer“, zusammengefaßt. Don Julius Cäsar Austria bewohnte sie, über den dunkle Gerüchte, mit entstellenden Zutaten vermischt, überliefert werden. Noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts will man Blutspuren in den Gemächern vorgefunden und seltsame Spukgeschichten über diesen Bastard des Kaisers Rudolf vernommen haben.

Auch Fische können ertrinken

Wenn ein Fisch auf das Trockene gerät, so ist er im allgemeinen nach kurzer Zeit verloren. Die Kiemen trocknen ein, das Blut kann nicht mehr in ihnen zirkulieren und so muß das Tier im Luftmeer ersticken. Aber es gibt kaum in einer anderen Tierklasse so viele sonderbare Käuze wie unter den Fischen. Wer sich ein wenig eingehender mit ihnen und ihren Eigenheiten befaßt, der wird immer wieder staunen und schließlich wundert er sich auch nicht mehr darüber, wenn er hört, daß es vor allem in tropischen Flüssen und Sümpfen Fische gibt, die sich auf dem Lande wohler fühlen als im Wasser, die manchmal sogar direkt wasserscheu sind und daß sogar schon mancher Fisch — ertrunken ist.

Daß Fische das Wasser verlassen, kommt auch bei uns vor. In warmen Sommernächten wandern die Aale oft weit — man sagt, bis zu zehn Kilometer — über Land. Sie schlängeln sich so rasch vorwärts, daß ein Mensch ihnen kaum zu folgen vermag. Der Aal unternimmt solche Wanderungen allerdings nur, um ein ihm zusagendes Gewässer aufzusuchen und er findet mit untrüglicher Sicherheit auch die schnurgerade Richtung, die ihn an das Ziel bringt. Die Suche nach Wasser veranlaßt auch den Kiewels und den Hasar, der in Teichen und Tümpeln des tropischen Brasiliens lebt, nach dem Austrocknen seines Wohngewässers über Land zu wandern, und zwar erfolgen seine Wanderungen in Herden, die oft stundenweit reisen. Ebenfalls auf der Suche nach Wasser wandert der schon den Griechen bekannte Kletterfisch Anabas scandens. Er kann ziemlich lange außer dem Wasser bleiben, allerdings nicht so lange wie ein Verwandter von ihm, der karpengroße Gurami der Sundainseln, dessen Organismus sehr stark auf die Luftatmung eingestellt ist. Er hat über den Kiemen eine Art Lunge, die für seine Atmung viel wichtiger ist als diese. Immer wieder hebt er das Maul aus dem Wasser, um zu atmen. Wird er aus irgend einem Grunde davon abgehalten, so ist er schon nach einer Viertelstunde

besinnungslos — in Dreiviertelstunden ist er ertrunken.

Der Gurami ist auch noch dadurch berühmt, daß sein Fleisch nach dem allgemeinen Urteil aller, die davon gekostet haben, das wohlschmeckendste Fischfleisch überhaupt ist. Auch der zwei Meter lange und über 13 Kilo schwere afrikanische Molchfisch, der große Lungen und nur kleine Kiemen hat, ertrinkt, wenn er länger als 2—3 Stunden im Wasser bleiben muß, aber er kann, ohne Schaden zu leiden, 24 Stunden auf dem Lande zubringen. Während der Trockenzeit liegt er im Schlamm vergraben. Er umgibt sich mit einer Schleimschicht, die allmählich vertrocknet und hart wird und durch die ein Luftloch zum Atmen nach außen führt. So liegt er eingekapselt oft ein halbes Jahr lang im Schlamm, bis ihn die Regengüsse wieder zum Leben erwecken. Wanderungen über Land unternimmt auch der in Indien heimische gestreifte Schlangenkopf, der sich ebenfalls nach dem Austrocknen seines Wohngewässers einen günstigeren Aufenthaltsort sucht. Er hat über den Kiemenhöhlen Kammern, die mit Luft gefüllt und gut verschlossen sind, so daß die ebenfalls abgeschlossenen und daher stets feuchten Kiemen immer genügend mit Sauerstoff versorgt werden.

Professor Dr. H. Wohlhold.

Ein Ofen-Veteran. In einem Hause in Ratzentries, Kreis Wangen (Württemberg) befindet sich ein Zimmerofen, der auf das respektable Alter von 120 Jahren zurückblicken kann und heute noch als willkommener Wärmespender täglich im Gebrauch ist. Dieser Ofen-Patriarch, der aus großen irdenen Kacheln gebaut ist und eine Fläche von zwei Quadratmetern einnimmt, wurde beim Bau des Hauses Anno 1824 errichtet. Sorgfältige Behandlung durch die Hausbewohner sowie regelmäßige Instandsetzung durch einen Fachmann werden viel dazu beigetragen haben, daß der Wärmespender schon vier Generationen Behaglichkeit verschafft hat.

Sport und Turnen

25 Jahre deutscher Boxsport

Anfang Dezember 1919 wurde in Berlin der „Deutsche Reichsverband für Amateurboxen“ gegründet. Fünfundzwanzig Jahre sind seit diesem Tage verlossen und es lohnt sich, an der Schwelle eines neuen Zeitabschnittes Rückblick zu halten. Wohl wurde schon vor 1920 in einigen Gegenden des Reiches geboxt, aber zum Austausch der Erfahrungen und zur Schaffung eines einheitlichen Regelwerkes kam es erst durch die Gründung des Reichsverbandes. — Durch ihn wurden sportlich einwandfreie Kämpfe gesichert, und es war eine wirkliche Pionierarbeit, die von den Männern der damaligen Zeit geleistet wurde. Ihnen gebührt in erster Linie das Verdienst, daß der Boxsport sich im deutschen Volk mehr und mehr durchgesetzt hat und gerade von der Jugend begeistert betrieben wird.

Sichtbarer Maßstab für die Leistungen fast jeder Sportart sind in vieler Hinsicht die Länderkämpfe. Es muß hervorgehoben werden, daß unsere Amateurboxer gerade auf diesem Gebiete sehr rühmlich gewesen sind. Sie gingen keiner Kraftprobe aus dem Wege, vielmehr wurden diese internationalen Treffen zum Angelpunkt der gesamten sportlichen Entwicklung. So sind bis zum vergangenen Jahre 89 Länderkämpfe ausgetragen worden, wobei die deutschen Nationalstaffeln gegen Mannschaften aus 18 Ländern antraten. Von diesen 89 Begegnungen wurden 70 gewonnen, nur zehn verloren und weitere neun endeten unentschieden.

Mit gleichem Scheitern und Erfolg haben unsere Boxer auch an den neun Europameisterschaften teilgenommen und hier allein sechzehn erste Plätze erobert. Zweimal Europameister wurde Herbert Nürnberg im Leichtgewicht. Je einmal waren Kurt Dalchow, Franz Dübers, Hein Domgörgen, Hein Müller, Ernst Pistullan, Josef Besselmann, Hans Ziglarski, Josef Schleinkofer, Erich Campe, Otto Kästner, Hans Zehetmayer, Michael Murach, Ferdinand Räsche und Hein ten Hoff siegreich.

Alle diese Siege wurden jedoch überstrahlt durch den unvergleichlichen Erfolg auf den Olympischen Spielen 1936 in Berlin, wo die zielbewußte Arbeit durch zwei von Willi Kaiser im Fliegen- und Herbert Runge im Schwergewicht gewonnene Goldmedaillen, zwei Silberne von Richard Vogt und Michel Murach und eine Bronzene Medaille von Erwin Miner gekrönt werden konnte.

Allein an 32 Länderkämpfen nahm Herbert Nürnberg teil. In 28 stand Nikolaus Obermaier im Fliegen- und in 26 Herbert Runge im Schwergewicht zwischen den Seilen. Adi Baumgarten und Michel Murach, die den Soldatentod starben, trugen 22 bzw. 21mal das Ländertrikot. Hans Ziglarski, in den letzten Jahren Betreuer unserer Nationalmannschaften, und der Schwergewichtler Hein ten Hoff wurden jeder in 20 Länderkämpfen eingesetzt. Herbert Graf mit 18 und Erich Wilke mit 17 Kämpfen gaben ihr Leben für Deutschlands Freiheitskampf.

Wenn einstmals unsere Soldaten heimkehren, werden sie wieder als Aktive, mindestens aber Passive in ihre Vereine zurückgehen, in denen sie ihre besten Jugendjahre verlebten. Sie werden bleiben, um später selbst als Lehrwarte oder Kampfrichter tätig zu sein und dadurch mithelfen am Wiederaufbau des immer wieder blühenden deutschen Amateur-Boxsports.

Für die Frau

Das Wohnzimmer im Winter

Von der richtigen Wahl des winterlichen Wohnraumes kann eine beachtliche Brennstoffersparnis abhängen. An Stelle eines an der Nordwestecke eines Hauses nach zwei Seiten freiliegenden Raumes mit drei Fenstern wird, zum Beispiel, ein gleichgroßes eingebautes, nach Süden gelegenes Zimmer, das nur ein Fenster hat, bezogen. Es verringert sich durch diesen Umzug innerhalb der eigenen vier Wände der Brennstoffverbrauch in der Heizzeit um etwa die Hälfte. In greifbaren Zahlen ausgedrückt heißt das: Wir benötigen dann für ein Zimmer bestimmter Größe statt 17 bis 18 Zentner Braunkohlenbriketts nur 8 bis 9 Zentner. Ist etwa der am günstigsten und damit am billigsten zu beziehende Raum ein Schlafzimmer, so lohnt es sich, in Anbetracht der Brennstoffersparnis schon, es als Wohnzimmer zu nehmen und umzuziehen.

Der Rundfunk am Samstag. Reichsprogramm: 7.15 bis 7.30: Soldaten singen; 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Die Fixsterne; 11.30 bis 12: Die bunte Welt; 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage; 14.15 bis 15: Allerlei; 15 bis 15.30: Unterhaltungs Musik; 15.30 bis 16: Frontberichte; 16 bis 17: Operettenklänge; 17.15 bis 18: Moderne Unterhaltungsmusik; 18 bis 18.30: Deutsche Volkslieder; 19 bis 19.30: Zeltspiegel; 19.30 bis 19.45: Frontberichte; 20.15 bis 22: Melodien bekannter Unterhaltungskomponisten. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18: Musik von Geminiani und Berlioz, Violinkonzert G-dur von Mozart; 18 bis 18.30: Die vier Temperamente in Vertonungen von Weber, Kammermusik von G. A. Schlemm und neuen Werken von Eugen Roth; 20.15 bis 21: Ouvertüren, Lieder und Walzer aus Operetten; 21 bis 22: Konzert mit Werken von Brahms, Schumann, Pfitzner, Reger. Leitung: Joseph Keilberth.

Wissen Sie das?

Eine Ernte von 200 dz Kartoffeln ergibt im Mittel, je nach der Krautwüchsigkeit der einzelnen Sorten, 60 bis 80 dz Kraut. Wird dieses Kraut durch Beimischung zum Stallmist oder zum Kompost dem Boden wieder zugeführt, so enthält er damit etwa 30 bis 40 kg Stickstoff, 50 bis 60 kg Kali und 8 bis 12 kg Phosphorsäure. Kartoffelkraut enthält etwa dreimal soviel Stickstoff wie Getreidestroh.

Die Bedeutung der Spurenelemente, vor allem Bor, Chrom, Kupfer und Mangan, für das Wachstum unserer Kulturpflanzen wird immer mehr erkannt. Zahlreiche Pflanzenkrankheiten konnten auf den Mangel irgendeines dieser im Boden nur in geringsten Mengen vorkommenden Nährstoffe zurückgeführt und durch entsprechende Düngung bekämpft werden.

Walnüsse sind besonders nährstoffreich. Die getrockneten Kerne enthalten 65 v. H. Fett, 30 v. H. Eiweiß und 2 v. H. Asche. Das aus den Walnüssen gepresste Öl ist ein sehr wertvolles Speiseöl und dient außerdem zur Herstellung eines sehr feinen Firnisses. 50 kg Nüsse liefern 7 bis 8 Liter Öl. Der Preßrückstand enthält etwa 15 v. H. Fett und 40 v. H. Eiweiß und stellt ein vorzügliches Viehfutter dar.

90 v. H. des nutzbaren Bodens Norwegens sind bewaldet. Nur 60 v. H. der Waldungen können als erschlossen gelten. Der jährliche Holzeinschlag beträgt 10,5 Millionen fm. Beizmäßig verteilt sich die Waldfläche zu nur 10 v. H. auf Staats- und Kirchenforste und 80 v. H. auf Privatforste. Auf 120.000 Waldbesitzer entfallen durchschnittlich 60 ha Wald.



WAPPEN GEGEN KOHLENKLAU.

Das Gaudigro

Ein Stiel mit unwickeltem Lappen tut's ebenso. Auch eine Kratze ist praktisch. Und dann hinein in die Eingeweide von Ofen und Herd! Wir entfernen gründlich die dicke Ruß- und Aschenschicht in Rohren und Zügen. Dann kocht das Essen schneller, heizt der Ofen besser, und wir sparen viel Kohle.

Seld auf der Hut und trefft ihn gut!

AMTLICHE ANZEIGEN

Verordnungs- u. Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Nr. 28, ausgegeben in Graz am 29. Nov. 1944. Preis 5 Rp. Inhalt: Ehreninfel der Gefallenen; Anordnung über die kürzeste Form für Verlautbarungen vom 22. Nov. 1944; Anordnung über Ausweise für nicht-beamtete Gefolgschaftsmitglieder vom 21. Nov. 1944; Bekanntmachung über Kennzeichnung der Dienstpostenschilder im Protektorat Böhmen und Mähren vom 8. Nov. 1944.

Lichtspiel-Theater

Kino Brunnendorf. Samstag, 9. Dezember, und Sonntag, 10. Dezember. „Gefährlicher Frühling“. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Burg-Kino. ... und die Musik spielt dazu“ mit Maria Andergast, Vivi Göl, Georg Alexander, Rudolf Carl. Für Jugendliche nicht zugelassen! Sondervorstellungen: Sonntag vormitt. 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch 12.45 Uhr. „Frau Sixta“ mit Franziska Kinz, Gustav Fröhlich und Ilse Werner. Für Jugendliche zugelassen.

Tonlichtspiele Sternal. Samstag und Sonntag Farbfilm „Frauen sind doch bessere Diplomaten“. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Kle'ne Anzeigen

Zu verkaufen
Verschiedene Möbel, ab 500 RM, zu verkaufen. Anzfragen Marburg/Drau, Gaußgasse 14/II. 8708

Achtung, Fischer! Fischgeräte zu verkaufen von 10—200 RM. Anzfragen bei Moinschegg, Kernstockg. 10. 8704-3

Briefmarken von Deutschland, Gen.-Gouvernement, gebraucht, ungebraucht, abzugeben. Adresse M. Z. Cilli. 4214-3

Herrnfahrradmantel, gebr. impr. Stoff, hellbraun, große Figur um 170 RM zu verkaufen. Adresse M. Z. Cilli. 4213-14

Zu tauschen

Tausche Kinderschlafwagen gegen Damenwintermantel. Adresse Gerichtshofgasse 25, Part., Tür 2. 8701-14

Schöne Bliedergruppe, 50 cm groß, gegen elektr. Bügeleisen, 120 Volt, Elsa Turin, Cilli, Grafelgasse 13. 4212-14
Dunkelblauer Seldensregentmantel gegen Regenhaut. Adresse in der M. Z. Cilli. 4211-14

Zu vermieten

Vermiete sofort großen Obst- u. Gemüsegarten und Haus, Wohnung. Anzfragen Tauriskerstraße 50. 8702-7

Verloren

Wolffhündin, lichtbraun, schlank, infolge Luftangriff verschleudert. Bitte selbe gegen Belohnung rückstellen. Sabukoscheg, Tauriskerstraße 50. 8703-13

Von Rogeis bla Rotwein BV-Süd drei Bestellungen für schwangere Frauen, eine Kinderkleiderkarte, drei Raucherkarten für die 71. Periode, zwei Zusatzlebensmittelpass, 10 RM, alles auf den Namen Maria Sorian, verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Frau Sorian, Thesen, Auerergasse 5. 8707-13

Familien-Anzeigen

Tieferschüttet geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser Vater, Groß- und Schwiegervater, Onkel, Herr

Ignaz Powsche
Schneidermeister
am 3. Dezember 1944 nach kurzem, schwerem Leiden für immer verlassen hat. Die Beerdigung unseres lieben Toten fand am 6. Dez. 1944, um 15 Uhr, auf dem Spitalfriedhofe statt. 4215
Cilli, Agram, Wöllan, Marburg, am 4. Dezember 1944.
In tiefer Trauer: Aloisia Powsche, Gattin; Vinzenz, Alois, Elisabeth, Maria, Grete, Kinder; sowie alle übrigen Verwandten.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser Vater, Sohn, Bruder, Onkel und Schwager, Herr

Franz Mattel
im Alter von 39 Jahren nach langem, schwerem Leiden am 2. Dezember, 1944 in Graz uns für immer verlassen hat. Die Einäscherung unseres lieben Verstorbenen findet am Samstag, 9. Dezember 1944, um 15.30 Uhr, in der Feuerhalle zu Graz statt. 8706
Marburg/Dr., Graz, Fiume, am 8. Dezember 1944.
In tiefer Trauer: Vinzenz, Gattin; Erika, Franz, Erich u. Walter, Kinder; Konrad u. Antonia, Eltern; Konrad, Ferdinand, Adolf u. Wilhelm, Brüder; Emmi und Anna, Schwestern; Hildegard u. Elisabeth, Schwägerinnen; Kandi und Will, Nefen, u. alle Verwandten.

Heimatliche Rundschau

Bei Luftwarnung — Geschäfte geöffnet!

Es wurde die Beobachtung gemacht, daß Geschäfte und Betriebe bereits bei öffentlicher Luftwarnung die Läden schließen und bei Vorentwarnung nicht wieder öffnen. Es wird nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß bei öffentlicher Luftwarnung das gesamte öffentliche Leben, der Verkehr und die Wirtschaft im vollen Umfang weiterlaufen. Lediglich jene Personen, die arbeitsmäßig nicht gebunden sind, Frauen und Kinder, können sich bereits bei öffentlicher Luftwarnung luftschutzmäßig verhalten. Erst bei Fliegeralarm und nur für dessen Dauer dürfen die Geschäfte geschlossen werden. Bei Vorentwarnung muß jedoch das Leben in der Wirtschaft weiterlaufen genau so wie in jedem Betrieb die Arbeit wieder aufgenommen wird. Die Geschäftslokale sind also bereits bei Vorentwarnung wieder zu öffnen.

Fliegerschäden im Handelsbetrieb

Durch feindliche Fliegerangriffe geschädigte Handelsbetriebe sind auf beschleunigte Auszahlung der ihnen für den Verlust von Handelswaren zustehenden Entschädigung angewiesen, damit sie neue Waren beschaffen und ihre laufenden Geschäftskosten und Verbindlichkeiten erledigen können. Der Präsident des Reichskriegsschadensamts unterstreicht das in einer Verfügung an die Feststellungsbehörden. Es sei auch zu berücksichtigen, daß Handelsbetriebe zur Deckung ihres laufenden Geldbedarfs oft in erheblichem Umfang Bankkredit in Anspruch nehmen müssen. Den geschädigten Unternehmen soll die baldige Rückzahlung solcher Bankkredite durch beschleunigte Bereitstellung von Entschädigungsbeträgen ermöglicht werden. Das geschieht auch deshalb, weil sonst vielfach zusätzlich Verluste durch den erhöhten Zinsaufwand entstehen würden.

Neuregelung der Zigarrenabgabe

Die Reichsstelle Tabak und Kaffee hat mit Rücksicht darauf, daß es in absehbarer Zeit bei Zigarren nur noch fünf Preislagen geben wird, nämlich zu 6, 10, 15, 20 und 30 Pfennig, für die kommende Zuteilungsperiode die Mengengabe von Zigarren neu geregelt. Diese Maßnahme hat den Zweck, eine Einstufung in die erwähnten Preislagen vorzunehmen. Danach werden ab 1. Dezember für die 70. Zuteilungsperiode auf einen Abschnitt der Tabakkarte an Zigarren bzw. Zigarillos oder Stumpfen abgegeben in den Preislagen: Bis zu 6 Rpf einschließlich (ohne Kriegszuschlag) 12 Stück, von 7 bis 10 Rpf 12 Stück, von 11 bis 15 Rpf (einschließlich ohne Kriegszuschlag) sechs Stück von 16 bis 20 Rpf einschließlich (ohne Kriegszuschlag) vier Stück und über 20 Reichspfennig ohne Kriegszuschlag, drei Stück. Wer also von den Zigarrenrauchern noch nicht in unzulässiger Weise auf Abschnitte der 70. Zuteilungsperiode vorgegriffen hat und Zigarren zu 10 oder 20 Pfennig kaufen will, ist besser daran, als derjenige der die Zeit nicht abwarten konnte und sich daher mit drei oder sechs Zigarren dieser Preislage zufrieden geben mußte. Bei den übrigen Tabakerzeugnissen ist eine Änderung für die 70. Zuteilungsperiode nicht erfolgt.

Käseerzeugung erhöht. Auf Grund des Verlaufs von Erzeugung und Absatz wird, entgegen den bisherigen Weisungen, die Käseerzeugung in der kommenden 70. Zuteilungsperiode wieder auf 125 g erhöht werden. Außerdem hat es sich als notwendig erwiesen, in Gebieten mit größerer Sauermilchkäseerzeugung wieder einen Käseabschnitt an Sauermilchkäse zu binden. Auch wird hierauf nicht die eineinhalbfache, sondern die einfache Menge in Höhe von 625 g Sauermilchkäse verabfolgt. Auf den anderen Abschnitt ist bevorzugt Weich- und Schmelzkäse zu liefern — und erst dann Schnittkäse, wenn diese Sorten nicht mehr vorrätig sind. Die näheren Einzelheiten oder Abweichungen bleiben der örtlichen Regelung vorbehalten.

Vom 4. bis 10. Dezember wird verdunkelt von 16 bis 7.30 Uhr.

Unser volkstümlichstes Verkehrsmittel

In Deutschland sind 25 Millionen Fahrräder in Betrieb

Ohne Zweifel gehört das Fahrrad zu den kriegswichtigen Artikeln, insbesondere wegen seiner hohen Verwendbarkeit für Soldaten und Rüstungsarbeiter. Es ist das volkstümlichste Verkehrsmittel, auch bei uns in der Untersteiermark. In Deutschland sind 1939 rund 25 Millionen Fahrräder in Betrieb gewesen, und es werden heute nicht viel weniger sein. Das ist der absolut größte Bestand, den ein Land aufzuweisen hat. Nur in Dänemark und Holland ist der Anteil der Radfahrer in der Gesamtbevölkerung größer. Man hat geschätzt, daß in Deutschland 50 v. H. mehr an Kilometern in normaler Zeit auf dem Fahrrad zurückgelegt werden, als im Personenverkehr der Eisenbahn.

Seit 1933 hat in Deutschland das Fahrradgeschäft steten Aufschwung genommen. 1938 lag der Umsatz noch 20 v. H. über demjenigen des guten Jahres 1937. 1939 waren noch rund 60 v. H. des Betriebsvermögens der Einzelhändler im Lagerbestand festgelegt. Seitdem sind selbstverständlich die Lager kräftig geräumt worden und dürften im sechsten Kriegsjahr nur noch etwa 10 bis 12 v. H. der Betriebsmittel ausmachen.

Das Reparaturgeschäft ist im Kriege immer wichtiger geworden, da die möglichst lange

Erhaltung der Gebrauchsfähigkeit alter Fahrräder den Neubedarf vermindert. Als besonders glücklich ist es anzuspüren, daß seit dem 1. April 1943 für Fahrräder eine sehr weitgehende Normung verbindlich geworden ist. Rund 150 Normen wurden geschaffen, ein gerade in Kriegzeiten besonders hervorzuhebender Fortschritt. Freilich wird die Normung erst im kommenden Frieden voll zur Auswirkung gelangen. Wenn es früher, zum Beispiel, rund 300 verschiedene Tretlager gab, so kann kein Zweifel sein, daß der Händler und Mechaniker ein unübersehbares Lager führen mußte, welches außerordentlich behinderte.

Der Arbeitsanfall beim Fahrradmechaniker ist im sechsten Kriegsjahr so groß, daß oft längere Reparaturfristen in Kauf genommen werden müssen. Im großen und ganzen können aber auch heute noch alle Ersatzteile beschafft werden. Soweit neue Werkstoffe eingeführt wurden, haben sie sich glänzend bewährt. — Und so können die glücklichen Besitzer einer feischen „Fußbetriebsmaschine“ auch weiterhin vertrauensvoll in die Zukunft blicken und sich stolz allen Entfernungen gewachsen fühlen.

Seidenzucht im Unterland vor 100 Jahren

Die großartigen Maulbeeranlagen zu Piuna bei Cilli

Vor ungefähr hundert Jahren befaßte man sich ernstlich und nachhaltig mit dem Gedanken, der Seidenzucht in Steiermark Eingang zu verschaffen, um so der Bevölkerung eine neue Einnahmequelle zu eröffnen. Diesbezügliche örtliche und klimatische Studien ergaben, daß Untersteiermark und vor allem das herrlich gelegene Sanntal zum Anbau der für die Ernährung der Seidenraupen unbedingt erforderlichen Maulbeerbäume am geeignetsten erscheinen. Das im Norden sich ausdehnende, das ganze Tal vor rauher Luft schützende Bachergebirge, das um das Tal selbst sich ausbreitende Mittelgebirge mit seinem ewig grünen Gewande boten die klimatischen Vorbedingungen für den gedeihlichen Erfolg eines derartigen Unternehmens.

Am 7. September 1841 wurde in der allgemeinen Versammlung der steirischen Landwirtschaftsgesellschaft ein Vortrag über die Gründung und Belegung der Seidenzucht in Steiermark gehalten, in dem es u. a. heißt: „Da sich die Landwirtschaftsgesellschaft bei dem Umstände, daß ihre Mitglieder zu keinem Geldbeitragen verhalten werden, nicht in der Lage befindet, die in Vorschlag gebrachten Mittel zu verwirklichen, mithin den Seidenbau auf unserem Boden zu begründen, so glauben wir Vorstände der Filiale Ost- und West-Graz, daß dieser Zweck nur durch die Gründung eines Aktienvereines vollkommen erreicht werden könne, und wir erlauben uns, durch unseren Präsidenten Erzherzog Johann aufgemunter, die Grundzüge eines solchen Vereines der hochansehnlichen Gesellschaft mitzuteilen. An den Musterhof der Gesellschaft grenzt die Realität des Herrn Anton Meditsch, welche aus einem einstöckigen Hause mit sieben Zimmern, einem kleinen ebenerdigen mit zwei großen Zimmern, welches gegenwärtig zu einer Geschirrfabrik verwendet wird, einem Stall für zwei Kühe, einer kleinen Scheuer und fünf Joch Ackerland besteht und 8000 Gulden kostet. Um das Haus in eine Seidenzuchtanstalt oder Bigaterie umzuwandeln, eine Abhaspelmaschine aufzustellen und die fünf Joch Ackerlandes mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen, dazu wird eine Summe von 4000 Gulden erforderlich. Soll nun diese Realität durch einen Aktienverein angeschafft und zum Behufe der Seidenzucht eingerichtet werden, so bedarf es ein Kapital von 12.000 Gulden, welches im Wege d. Subscription in etwa 240 Aktien zu 50 Gulden herbeizuschaffen wäre.“ Der Vortragende gab dann eine eingehende Durchführungsvorschrift und eine Rentabilitätsberechnung.

Der Inhalt dieses Vortrages ist tatsächlich verwirklicht worden, er erlebte aber kaum drei Jahre später eine Nachahmung, die für die Untersteiermark von ganz außerordentlicher Bedeutung war. Durch ihn angeregt, entstanden

die großartigen Maulbeeranlagen zu Piuna bei Cilli, die in ihrer mustergültigen Anlage den Beginn der Seidenzucht in Untersteiermark einleiteten. Mit Rücksicht auf die höchst günstigen klimatischen und Ortsverhältnisse entschloß sich der damalige Besitzer der zu Neu-Cilli vereinigten Herrschaften, den Anregungen der Landwirtschaftsgesellschaft Folge zu leisten und auf Grund schon früher gemachter, zu den schönsten Erwartungen berechtigender Versuche den Seidenbau im großen Stile auf der eigens hiezu angekauften Realität Piuna bei Cilli einzuführen. Schon im Jahre 1843 waren dort 13.000 mehrjährige Maulbeerbäume gepflanzt worden. Die sonnige Lage dieses Besitzes, das durch das Bachergebirge vollkommen geschützte Terrain und der aus Sand und Lehm gemischte, ganz besonders geeignete Boden bestimmten den Unternehmer, schon im Herbst desselben Jahres noch 10.000 Bäume anzupflanzen. Dadurch wurde der Grund zu einer Anpflanzung gelegt, die eine allmähliche Vermehrung von mehreren hunderttausend Maulbeerbäumen teils durch Setzlinge, teils durch Sämlinge zur Folge hatte.

Nicht nur als Nährboden für die Seidenraupen kamen diese Maulbeeranlagen in Betracht, sondern es ergaben sich auch noch andere Nutzungszweige. Da der Saft aus den Früchten des weißen Maulbeerbaumes viel Zuckerstoff enthält, läßt sich aus ihm ein guter Sirup und ein vortrefflicher Essig bereiten, ferner eignet sich das Holz des Maulbeerbaumes sehr für Schreinerarbeiten und kommt als Brennholz dem Buchenholz beinahe gleich, schließlich enthält es einen gelben Färbestoff.

Im Laufe der Jahre wurden diese Maulbeeranlagen immer mehr erweitert. Im Frühjahr 1845 wurden abermals 2000 Maulbeerbäume aus dem römischen Gebiete, u. zw. durchwegs hochstämmige, ganz veredelte Bäume angepflanzt. Zwischen den Maulbeerbäumen wurden Burgunder- und Mosler-Reben gezogen, so daß neben der Seidenzucht auch der Weinbau in ergiebiger Weise betrieben werden konnte. Die Tatsache hat ergeben, daß dort ein Wein von ganz vorzüglicher Güte geriet. Ein eigens aus Italien berufener Sachverständiger gab sein Gutachten dahin ab, daß die großartigen Maulbeeranlagen in Piuna sowie der dort betriebene Weinbau alle Voraussetzungen für eine vorzügliche, vielversprechende Rentabilität besitzen. Die Natur, Art und Weise der Anpflanzung, die Qualität der Maulbeerbäume und ihres Laubes, der Stand und die Vegetationskraft der Bäume seien derart, daß sie an Vollkommenheit, Zweckmäßigkeit, Schönheit und Regelmäßigkeit nichts zu wünschen übriglassen. Es seien Musterplantagen, deren Nachahmung nur empfohlen werkan... Gustav Zistler.

Tapierer Untersteier

Aus der Ortsgruppe Frauenberg, Kreis Marburg-Land, wurde Unteroffizier Josef Kuptschitsch mit dem EK II ausgezeichnet.

Aus Stadt und Land

Marburger Unfallschreck. Der 16jährige Schlosserlehrling Friedrich Murschitsch aus Nikolai 120, Gemeinde Schleinitz, geriet mit der linken Hand in die Futterschneidemaschine, wobei ihm vier Finger abgetrennt wurden. — Dem 13jährigen Schmiedesohn Johann Lukatsch aus Lawadorf, Kreis Stein, fiel ein Eisensplitter in das rechte Auge. — Körperverletzungen erlitten außerdem: die zehnjährige Daniele Butschar, die 38jährige Angestelltengattin Katharina Muth geb. Thoran, und deren Tochter Margarethe Muth, die 16jährige Tochter Elisabeth des Obstbauwärters Bischof, der 49jährige Hilfsarbeiter Josef Grel aus Roßbach bei Gams, der 34jährige Kraftwagenlenker August Widitz aus Kalsdorf bei Graz, der 82jährige Feldarbeiter Josef Sivka, die 28jährige Hermine Poleg geb. Sprager, der 56jährige Josef Nemetz und die Beamtensgattin Luise Pachernik geb. Rußl. Sämtliche Verunglückten wurden ins Marburger Gaukrankenhaus eingebracht. Luise Pachernik erlag bald nach der Einbringung ins Krankenhaus ihren Verletzungen.

Cilli. Vor dem Standesamt in Cilli fand am Samstag, 2. Dezember, die Trauung des Kaufmannes Heinrich Pesch aus Buer, derzeit Zugwachtmeister der Polizei, mit Fräulein Traute Kindhofer aus Cilli statt. Trauzeugen waren der Onkel der Braut, Fritz Kindhofer, und deren Vater Rudolf Kindhofer.

Straß. Der bekannte Imker und Hausbesitzer Karl Tatzler in Straß beging in voller Rüstigkeit seines 70. Geburtstag. — Zum Abschluß der diesjährigen Betreuungen vereinigten sich am vergangenen Sonntag die NS-Frauensschaft von Lebring und Straß mit den Verwandten des Reservelazarettes zu einem frohen Nachmittag. Vorträge des BDM mit Gesang und Spiel brachten abwechslungsreiche Unterhaltung. Mit den Spenden der Bevölkerung konnten die Verwundeten reichlich bewirtet werden.

Leibnitz. Vor kurzem wurden in der Ortsgruppe Leibnitz-Nord verdienstvolle Landarbeiter und Winzer geehrt. Der Ortsgruppenleiter dankte den Ausgezeichneten für ihre vorbildliche Einsatzbereitschaft im Dienste der Ernährung des deutschen Volkes.

Todesstrafe für eine Unverbesserliche

Vor dem Sondergericht Leoben hatte sich die 23jährige Gisela Görtschacher, die sich, ohne einer Arbeit nachzugehen, von Dezember 1943 bis zu ihrer Verhaftung im Mai 1944 in München, Tirol, Kärnten und Steiermark herumtrieb, wegen einer großen Anzahl betrügerischer Handlungen zu verantworten. Die Angeklagte, die trotz ihrer Jugend bereits sechsmal vorbestraft ist und bei der Verbüßung ihrer letzten Strafe aus einer Strafanstalt entwich, erschlich sich in 11 Fällen Kleider und sonstige Gebrauchsgegenstände sowie Bargeld im Gesamtwert von 470 RM. Während sie sich in einem Falle in besonders verwerflicher Weise als Totalfliegenschädigte ausgab, veruntreute sie in einem anderen Fall einen Koffer mit zahlreichen Gebrauchs- und Wertgegenständen, der ihr zur Beförderung übergeben worden war. Außerdem entwendete sie in vier Fällen Kleider, Wäsche, Schmuckstücke, eine Armbanduhr und andere Dinge. Gisela Görtschacher hat durch stete Rückfälligkeit den Beweis erbracht, daß auch zahlreiche Freiheitsstrafen sie nicht zu bessern vermögen. Der Schutz der Volksgemeinschaft erfordert daher strengste Bestrafung. Das Sondergericht Leoben verurteilte die Angeklagte als Volksschädling und gefährliche Gewohnheitsverbrecherin wegen Betrugs, Diebstahls und Veruntreuung zum Tode.

Keine Weihnachtskarten verschicken! In einer Zeit höchster Anspannung aller Kräfte des Volkes wäre es unverantwortlich, wenn man die Reichspost mit Weihnachtskarten belasten wollte. Im Laufe der nächsten Wochen schreibt wohl jeder ohnehin einmal seinen Bekannten und Verwandten. Die Weihnachtsgrüße kann man mit einem solchen Brief zweckmäßig verbinden.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München

32 Fortsetzung

Zuweilen brachten brüllende Scharen von Soldaten aus den Ausfallorten und warfen sich auf die Kaiserlichen. Eines Nachts drangen sie bis vor das Quartier des Generalissimus, der mit seinen Offizieren beim Becher saß, und in jener Nacht war es, daß José Maria wieder einmal einen Degen in die Faust nahm und in seiner kühnen Art, ohne einen Tropfen Schweiß zu verlieren, ein Dutzend Soldaten abtat. Er bildete den Kern des Widerstandes, der die allmählich herbeieilenden Soldaten anzog, daß sie sich um ihn scharten und den Ausfall zurückschlügen.

Da die mantuanischen Truppen sich die mondlosen Nächte für ihre Ausfälle aussuchten, machte sich Jan an einem Juniabend, der finster und regnerisch war, auf, um seine Posten entlang des Flusses zu revidieren. Der Feind pflegte lautlos auf großen Kähnen in einer breiten Reihe aus dem Dunkel heraus, dicht am kaiserlichen Lager zu erscheinen und Jan hatte deshalb angeordnet, daß kleine Kähne mit wenig Soldaten die Nächte hindurch in der Mitte des Flusses kreuzen sollten. An diesem Abend sprang er selbst in einen der Kähne und ließ sich in die Finsternis hinausrudern. Die zwei Soldaten tauchten nur zuweilen leise die Ruder ein, um in der matten Strömung in

gleicher Höhe mit dem kaiserlichen Lager zu bleiben, und Jan stand an der Spitze des Kahnens und starrte dorthin wo die Stadt lag.

Es war sehr still. Nur der Regen machte mit gleichmäßig fallenden Tropfen ein eintöniges Geräusch. Zuweilen krachte auf einem der Ufer ein Schuß und eine funkensprühende, heulende Bombe zog einen feurigen Bogen über dem Strom. Für Augenblicke leuchtete dann das Wasser im Widerschein auf. Einmal war es Jan, als sähe er nach der Stadt zu einen langen schwarzen Körper auf dem Wasser schwimmen. Er gab seinen Soldaten die Richtung an und fuhr vorsichtig los. Da tauchte plötzlich dicht vor dem seinen ein Boot auf, eine gedämpfte Stimme rief: „Nicht schießen“, und dann lagen die Boote nebeneinander.

Die Zudringlichkeit gefiel Jan wenig. Er sprang auf und stieß den fremden Kahn mit dem Fuß zurück. Das Fahrzeug schlug beinahe um. Seine drei Insassen riefen leise: „Gut Freund! Gut Freund!“, und hoben die Hände zum Zeichen, daß sie ohne Waffen seien.

„Nicht näher heran als auf Ruderlänge!“ rief Jan und hob die Pistole. „Gut Freund, und ich soll Euch wohl um den Hals fallen!“

Aus dem Dunkel klang es:

„Wißt Ihr, wo ich Herrn von Werth finde?“

Jan ließ die Pistole sinken.

„Fahrt ein wenig neben uns dem Ufer zu und ich will Euch Herrn von Werth zeigen.“

Lautlos trieben die Fahrzeuge nebeneinander her. Dort, wo der rote Schein der kaiserlichen Wachtfeuer das Dunkel durchdrang, sagte Jan:

„Ich bin, den Ihr sucht. Was wollt Ihr?“

In dem fremden Kahn erhob sich ein kleiner, gelber Mann mit schwarzen, mandelförmigen Augen und lüftete den Hut:

„Ich bin Bolini, Hauptmann in der Herzoglichen Garde. Ich bitte meine Dienste an.“

„Dienste? Dienste welcher Art?“

Bolini begann erregt mit den Händen zu fuchteln.

„Ihr seht in mir einen Bekannten. Ich habe Verdienste, Kreuz Gottes! Man hat mir einen französischen Offizier vorgezogen, eine gemeine Bestie, den Monsü Durante.“ (Jan biß die Zähne zusammen.) „Ich habe es satt, einem undankbaren Herzog zu dienen, der ein Landeskind von der verdienten Beförderung ausschließt!“

Er beugte sich über den Rand des Kahnens, und sein langes, schwarzes Haar fiel über sein Gesicht. Er keuchte:

„Ich will Euch die Stellungen sagen. Ich will noch mehr tun. Von heute in zwei Tagen habe ich die Wache an der Brücke, zwei Nächte nacheinander. Wenn wir einig werden, will ich blind laden lassen. Versteht Ihr? Aber es kostet Geld?“

Jan setzte sich auf eine Ruderbank. Den Kerk ersäufen wie eine Katze? Ihn gebunden zu den Mantuanern schicken: Hängt das Lumpenbündel!

„Jener Durante —“ begann der Italiener wieder.

„Jener Durante“, sagte Jan, „mag sein, wie er will. Wenn ich ihn hier hätte, würde ich ihn erstechen. Aber er ist ein guter Soldat. Und Euer Herzog wird Gründe genug haben,

ihn Euch vorzuziehen, wenn ich so höre, was Ihr mir anbietet.“

„Er hat mich beleidigt.“

„So fordert ihn.“

Da brach der Italiener los:

„Ich will Euren Rat nicht. Beim Leibe der heiligen Jungfrau, wollt Ihr auf meinen Plan eingehen und Eurem Kaiser dienen, oder wollt Ihr's nicht? Dann führt mich zu Eurem General!“

Es ist Krieg, dachte Jan.

„Eure Bedingungen?“ fragte er.

„Zweitausend Skudi und ein Hauptmannspatent bei Euch.“

„Welche Bürgschaft wollt Ihr?“

„Die Unterschrift des Generals und die Eure als Zeugen.“

„Gut. Und wohin wollt Ihr Antwort?“

„Drüben beim Turm Asinello habe ich Wache.“

„In einer Stunde habt Ihr Antwort“, sagte Jan und hob die Hand halbwegs zum Heim. — „Noch eins! Sagt mir doch, weshalb kommt Ihr zu mir?“

Der Italiener schickte ein verbindliches Lächeln über sein Gesicht:

„Oh“, sagte er, „ich stand neben Herrn Durante und sah, wie Ihr den Kampf wie ein Sonntagsspiel betriebt. ‚Wer ist jener Kavaller?‘ fragte ich. — ‚Der?‘ sagte Durante, ‚ein gewisser von Werth; ich dachte, er hätte längst drei Fuß Erde auf seiner verdammten Fratze.‘ — Ihr verzehlet, aber er sagte wirklich so. Darum glaube ich entnehmen zu sollen, daß Ihr einander wenig liebt.“